

Opitz, Martin: Vesuvius (1633)

1 Natur, von derer Krafft Lufft, Welt und Himmel sind,
2 Des Höchsten Meisterrecht und erstgebornes Kind,
3 Du Schwester aller Zeit, du Mutter dieser Dinge,
4 O Göttin, gönne mir, daß mein Gemüte dringe
5 In seiner Wercke Reich und etwas sagen mag,
6 Darvon kein Teutscher Mund noch biß auff diesen Tag
7 Poetisch nie geredt; ich will mit Warheit schreiben,
8 Warumb Vesuvius kan Steine von sich treiben,
9 Woher sein Brennen rührt und was es etwan sey,
10 Darvon der Glut sich nehrte. Apollo, komm herbey
11 Mit deiner Musen Schar, laß ihre Hand mich leiten
12 Auff dieser neuen Bahn, so will ich sicher schreiten,
13 Wohin mein Geist mich trägt; und du auch, edler Heldt,
14 Piastens grosser Zweig, du Bild der alten Welt
15 Und Liecht der jetzigen, du Hertzog von Geblüte,
16 Doch mehr von Dapfferkeit, von Gaben und Gemüte,
17 Das niemahls under liegt, o unsers Landes Lust,
18 O deines Volckes Trost, verzeihe, wie du thust
19 Auß Demuth deiner Macht, verzeihe mir mit Gnade
20 Daß ich unangesagt mit Schriffthen dich belade,
21 Die gar zu schlecht für dich, ich weiß und sehe wol,
22 Daß einer etwas mehr als ich besitzen soll,
23 Der Fürsten schencken will. Doch laß die Gunst mir scheinen,
24 Vermöge welcher du es pflegest wol zu meynen
25 Mit aller Wissenschaft; so lieb dir je mag seyn,
26 Wann dieser wilde Krieg in Kürtzen seiner Pein
27 Ein Ende machen wird, daß du mit reichen Segen
28 Deß Himmels, der dich liebt, den Grundt-Stein müssest legen
29 Der neuen Sicherheit, daß deine treue Hand
30 Sich rege wider die, so unser Vatterlandt
31 Gesonnen dörrften seyn in Blut und Brand zu setzen,
32 Daß Feldt und Stätte sich an dir vollauff ergetzen
33 Und daß du mögest selbst noch sehn mit Augen hier

34 Die Freyheit deiner Leut' und deiner Kinder Zier.
35 Der Mensch, das kluge Thier, pflegt zwar mit vielen Dingen
36 Die Zeit, das kurtze Pfandt deß Lebens, zu vollbringen
37 Und leget allen Witz bey schönen Künsten an,
38 Doch bessers weiß er nichts, damit er zeigen kan,
39 Daß er, die kleine Welt, zum Herren sey gesetzet
40 Der grossen, die ihn nehr, als wann er sich ergetzet
41 Mit seiner Sinnen Krafft, beschaut diß weite Hauß
42 Vom höchsten Giebel an zu allen Seiten auß
43 Mit Augen der Vernunft, verschicket das Gemüthe
44 In seines Schöpfers Werck, da alles reich an Güte
45 Und voller Weißheit ist, und macht ihm auff den Grundt
46 Die Sitten der Natur sampt ihrem Wesen kundt.
47 Er steigt bevorauß dahin, woher er kommen,
48 Auff seinen Himmel zu, auß welchem er genommen
49 Das Theil der Göttlichkeit; da sieht er und erkiest,
50 Wie dieses Hauses Zeug gantz schlecht und einfach ist,
51 Von Ansehn und Gestalt gewölbet auffgeföhret,
52 Daran kein Winckelmaß noch Grösse wird gespüret,
53 Rein an Beschaffenheit, gantz, nimmer wandelbahr,
54 Vollkommen, zirckelrund, erleuchtet hell' und klar,
55 Beweglich, schneller Art, an Würckung reich unnd mächtig,
56 An Kreysen wo der Thron des Höchsten stehet prächtig
57 Und wo die Sternen gehn, der Nächte Trost und Zier.
58 Auff diesen Himmelsleib erlernt er mit Begier
59 Die Körper unter ihm, Lufft, Feuer, Wasser, Erde,
60 Ein jedes, wie es ist und was auß ihnen werde,
61 Wann warm, kalt, trucken, naß zusammen sind gebracht,
62 Durch welche Mischung dann die Farbe wird gemacht
63 Der Dinge, denen ist verliehen und gegeben
64 Schmack, Kochung und Geruch, ingleichen Seel' und Leben.
65 Darunter dann der Mensch nichts Edlers finden kan,
66 Als sich, den Menschen selbst, der billich geht voran
67 Für wilder Thiere Schar, für Pflantzen und Metallen,
68 Für diesem, was wir sehn hier auff der Erden wallen

69 Und was die Lufft gebiehr, für allem, was die Welt
70 Von dem, was weltlich ist, in ihren Armen hält,
71 Die Welt, das grosse Buch, auß derer Thun und Wesen
72 Er von demselben kan auff allen Blättern lesen,
73 Der sie erschaffen hat und seines Segens Krafft
74 So reichlich in sie geußt. Solt' uns die Wissenschaftt
75 Nicht frey und offen stehn, was wolten wir viel leben?
76 Ist's darumb, daß wir nur nach Golt' und Gelte streben,
77 Auff Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag
78 Und etwas anders thun, das ich nicht sagen mag?
79 Alsdann kan erst ein Mensch sich einen Menschen nennen,
80 Wann seine Lust ihn trägt, was über uns zu kennen,
81 Steigt Eyffers voll empor und dringt sich in das Schoß
82 Und Gründe der Natur; da geht sein Hertze loß,
83 Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
84 Deß Goldes, welches wir tieff auß der Erden hauen,
85 Wie auch der Erden selbst. Und wann er oben her
86 Den engen Klumpffen sieht, der theiles durch das Meer
87 Bedecket, theiles bloß und unbewohnet lieget,
88 Ist Sand und Wüsteney, wird niergend gantz gepflüget,
89 Und klagt hier Schnee, da Brand, so fängt er bey sich an:
90 Ist dieses da der Punct, der nimmer ruhen kan,
91 Er werde dann durchs Schwerdt und Feuer abgetheylet?
92 Ist dieses, wo der Mensch nach nichts so embsig eylet?
93 Wir Thoren; jenes soll der Teutschen Gräntze seyn,
94 Darüber greiffe man nicht dem Frantzosen ein;
95 So weit geht Spanien. Ein Sinn, der Weißheit liebet,
96 Sieht, was man heute nimbt und morgen wieder giebet,
97 Mit sichern Augen an und ist gar wol vergnügt,
98 Wann er den Todt und Neyd durch Wissenschaftt besiegt
99 Und kennt, wie möglich ist die Ursach aller Dinge.
100 O, wer verleyht auch mir, daß ich mich nunmehr schwinge
101 Auff meinen Vorsatz zu. Mein Sinn der steigt schon
102 Geflügelt in die Lufft und reisset mich darvon.
103 Was will ich aber dich durchauß von allen Ecken,

104 Campanien, besehn? Ein jedes Orth und Flecken
105 Hat seine Lust für sich. Zwar Welschland, gibt man zu,
106 Ist aller Erden Zier, daß welschen Landes du.
107 Der Himmel lacht dich an, die Lüffte, so hier streichen,
108 Sind nimmer ungesund, hier will noch Ceres weichen,
109 Noch Bacchus, jene rühmbt ihr Korn, der seinen Wein,
110 Und Flora heisset es zwey mal hier Frühling seyn,
111 Beblümet zwier das Feldt. Kein Meer ist mehr bebauet,
112 Kein Hafen weit und breit wird schöner nicht geschauet
113 Als umb Cajeta her, umb den Misener-Strandt
114 Und wo Anchisen Sohn den Weg zur Höllen fand,
115 Durch stilles Finsternüß geführet von Sibyllen,
116 Auch wo das Römer-Volck der schönen Bäder willen
117 In voller Ueppigkeit die lange Zeit vollbracht
118 Und selbst der Hannibal verlohren seine Macht,
119 Durch Laster, nicht durch Krieg. An Püschchen zwar unnd Wilde
120 Sind viel Gebierge reich; hier stehn die Weingefilde,
121 Der edle Massicus, das trächtige Surrent,
122 Und Gaurus, welchen Pan für allen Klippen kennt,
123 Wo offtmahls Nereis bey stiller Nacht gegangen
124 Und in ein Rebenblatt die Threnen auffgefangen
125 Für Liebe, die sie trug, und etwan Galathee
126 Den wilden Satyren nechst dem Lucriner-See
127 Durch List entgangen ist. Jedoch wird zu gegeben,
128 Es sey Vesuvius für allen zu erheben,
129 Mein Zweck, Vesuvius. Für seinen Augen her,
130 An seinen Wurtzeln schier, fleußt das Tyrrhener Meer,
131 In welchem Prochyta und Pithecusa stehen,
132 Und Nesis, wo die Lufft fast schädlich pflegt zu gehen,
133 Die Ziegen-Insel auch, da jener Keyser saß
134 Und sein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern aß,
135 Bloß auß Gewissens-Angst zum Spiegel der Tyrannen,
136 Die erstlich gute Leut', hernach sich selbst verbannen,
137 Seynd aller Menschen Schmach und müssen blutig hin
138 Nach kurtzer Grausamkeit zur Ceres Eydam ziehn.

139 Noch näher lieget ihm Neapolis, die schöne,
140 Parthenope genandt vom Grabe der Sirene,
141 Da wo Sebethus rinnt und wo nicht weit darvon
142 Das reiche Vorwerck stund, gebaut von Pollion,
143 Pausilypus genandt; auch Maro wolte wissen
144 Hier seine Todtes-Grufft bey dieses Berges Füßen,
145 Der trächtig umb und an in schönen Wiesen liegt,
146 Der Vieh und Früchte hegt, und kühlen Schatten kriegt
147 Mit einer stillen Lust von seines Weines Reben,
148 Dem alle Zeiten her das gute Zeugnuß geben,
149 Ihm gehe nichts zuvor. Der Musen Sommer-Hauß,
150 Parnassus, steckt wie er zwey hohe Spitzen auß
151 Und raget in die Lufft. O daß doch alle Gaben
152 Der gütigen Natur so viel Gebrechen haben,
153 So mißlich allerseits und unvollkommen sind!
154 Der Erden beste Lust verrauchet als ein Wind
155 Und geht geflügelt durch, das Unglück aber wachet
156 Ehe als das Glücke schläfft; das Thier, so Honig machet,
157 Ist bey der Süßigkeit deß Stachels nimmer frey,
158 Wo eine Rose blüht, da steht ein Dorn darbey.
159 Zum ersten wann der Berg zu wüten angefangen
160 Und welche Zeit die Glut vor Alters auffgegangen,
161 Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,
162 Daß ich die grosse Brunst allhier erzehlen will,
163 So da entsprungen ist, wie Titus hat regieret,
164 Darvon die Asche ward in Africa geführt
165 Und in Egypten hin; man schreibet nach und nach,
166 Wie grimmig oft und viel die schwere Feuerbach
167 Herfür gebrochen sey. Wir müssen näher kommen;
168 Der bleiche Monde hat eylff mal erst abgenommen
169 Und neue Hörner kriegt, seit daß der heisse Grund
170 Sein Feuer werffen ließ den auffgesperren Schlundt.
171 Die Welt liegt unbesorgt mit sanffter Ruh umbgeben,
172 Als alles Landt umbher beginnet zu erheben
173 Sich selbst und was es trägt; es giebt der grossen Last

174 Mit Furcht und Zittern nach, das arme Volck verblast,
175 Der Häusser Rücken bebt, die See wird auch erreget,
176 Biß daß Aurora kompt noch bleicher als sie pfleget
177 Und ihren weissen Zug fast hinter sich läst gehn,
178 Dieweil sie umb den Berg sieht eine Wolcken stehn,
179 Dardurch ihr heller Glantz mit allen seinen Strahlen
180 Zu dringen nicht vermag, noch weiters weiß zu mahlen
181 Das gantz betrübte Feldt. Der Nächte Mittag macht
182 Die Wiesen nie so schwarz, wann deß Gestirnes Pracht
183 Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampf sich zeigt,
184 Der wie ein Fichtenbaum hoch von der Wurtzel steigt
185 Und spreitet sich alsdann mehr weit als höher fast
186 Mit dicken Aesten auß, dieweil der Aschen Last
187 Sich in die Breyte gibt. Bald kömpt ein solches Krachen,
188 Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
189 Der schnöden Menschen schlägt, daß aller Grundt der Welt
190 Erzittert, oder auch im Fall ein kühner Heldt,
191 Der für die Freyheit steht und seine grosse Thaten
192 Auff gute Sache pflantzt, mit feurigen Granaten
193 Ergrimmet umb sich wirfft und zwinget eine Statt,
194 Die noch an Billigkeit der Waffen Zweifel hat,
195 Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zusammen
196 Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,
197 Wirfft schrecklicher Gestalt deß Berges Glieder auß
198 Und jaget mit Geschrey biß an deß Himmels Hauß
199 Den stinckichten Morast, von dessen schwarzen Sande,
200 Der Pech unnd Schwefel hält, kein Orth im gantzen Lande
201 Sich frey und sicher weiß. Es springet auch ein Fluß
202 Deß Feuers auß der Klufft, dem alles weichen muß,
203 In dem er seinen Lauff in sieben Ströme theylet
204 Und dem Gestade zu mit heissem Rauschen eylet,
205 Daß Thal und Hügel brennt; der Acker wird verheert,
206 Das Vieh, so weyden will, von Flammen selbst verzehrt,
207 Die Gräser Heu gemacht, die schattenreichen Wälder
208 Vom Grunde fortgeführt und die Phlegreer-Felder

209 Sindt nichts als lauter Glut; das alte Herculan,
210 Das lustige Castell genandt Octavian,
211 Viel Flecken voller Frucht und Dörffer stehn im Brande,
212 Die Wässer fürchten sich und fliehen von dem Lande
213 Das Volck, so nicht erstickt und gar wird fortgerafft,
214 Kompt athemloß daher, beraubet aller Krafft,
215 Lahm, nackend und halb todt, und füllt mit Weh und Zagen
216 Den gantzen Himmel an, der gleichsam mit ihm klagen
217 Und auch sich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,
218 Wann daß er Feind und Todt für seinen Fäusten hat
219 Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet,
220 Erhitzt Feuer giebt, und da er meynt, er gehet
221 In dessen auß Gefahr, so rennt er mehr hinein,
222 Nicht anders lauffen sie auch über Stock und Stein,
223 Von Angst und Asche blind; der giebet seinen Wänden,
224 So brennen, gute Nacht, der reißt mit beyden Händen
225 Den armen Vatter fort, der nunmehr alt und schwach
226 Gar kaum zu folgen weiß und zeucht den Stab hernach,
227 Der kan sein treues Weib und Kinder nicht verlassen,
228 Und jeglicher bemüht mit sich etwas zu fassen,
229 Das ihm für allen lieb; doch folgt der Raub nicht gar,
230 Und mancher kompt durch Geitz in Jammer und Gefahr,
231 Bleibt selber, wo sein Geldt. Die Glut muß aber weichen
232 Dem, den der Himmel liebt; sie giebet fast ein Zeichen
233 Der Gunst zur Gottesfurcht. So ward für dieser Zeit
234 Der frommen Brüder Par für Etna auch befreyt,
235 Die, als die andern zwar ihr Golt und Güter trugen,
236 Der Eltern süsse Last umb ihre Schultern schlugen,
237 Das Reichthumb ihrer Pflicht. O eine schöne Wahr!
238 Der Mutter krummer Halß, deß Vattern graues Haar,
239 Ein Feuer wahrer Treu, versichert für den Flammen;
240 Wohin sie beyde gehn, da lauffen sie zusammen,
241 Sind schamroth ihnen nur zu thun ein kleines Leyd
242 Und machen freye Bahn. Wie ist die Frömmigkeit
243 Dem Menschen fort und fort sein bester Schirm unnd Schatten!

244 Indem die Felder nun mit Pech unnd Schwefel braten,
245 Die Lufft im Feuer steht, die Püsche hin und her
246 Zu Grundt' und Boden gehn und das bestürztte Meer
247 Die Wellen in sich schluckt, indem deß Nachts die Sternen,
248 Die Sonn' im Tage zagt, steht alle Welt von fernnen
249 Und weiß nicht, wessen sie nunmehr gewertig sey.
250 Nach vieler Meynung ruckt der grosse Tag herbey,
251 An dem der höchste Vogt soll Recht und Urtheil hegen.
252 Viel haben diesen Wahn, es sey der Feuer-Regen,
253 Der auß den Wolcken her viel Stätte hat verzehrt,
254 Wo jetzt noch der Gestanck deß Asphaltites wehrt,
255 Den Wildt und Vogel fleucht, den keine Lufft beweget,
256 Der selber weder Fisch noch Frucht am Ufer trägt
257 Und nur das Pech gebiehr, auß welchem man erkiest,
258 Wie Gott das Laster strafft, das nicht zu sagen ist.
259 Es ist das arme Volck im Zweiffel aller Sachen,
260 Man sieht gantz Stabia, Salern und Nola wachen,
261 Es bebet Capua, die Königin der See,
262 Deß Landes bester Ruhm und Zier, Parthenope,
263 Vermeynet durch den Plitz und Donner zu zersplittern;
264 Die Thiere fürchten sich, deß Volckes Hertzen zittern,
265 Der klagt der Seinigen und jener frembde Noth,
266 Viel wünschen ihnen auch auß Todtesangst den Todt
267 Und sehen, was nicht ist. Der allermeiste Hauffen
268 Kompt auff die Tempel zu mit heisser Brunst gelauffen,
269 Sagt seine Sünden auff, spricht theiles etwas an,
270 Das selbst im Feuer steht und wenig rathen kann,
271 Und theiles weiß den Sinn doch besser zu erhöhen,
272 Zu dem der einig hilfft. So pflegt es her zugehen,
273 Wann böser Zustand ist, da nimbt man Gottes wahr,
274 Wo gutes Glücke wohnt, raucht selten ein Altar.
275 So fange Musa nun die Ursach an zu sagen,
276 Woher deß Berges Glut, das schwere Donnerschlagen,
277 Der Quell deß Feuers sey. Es glaube keiner nicht,
278 Diß was der Dichter Wahn von diesen Orthen spricht,

279 Vulcanus habe sie zu seiner Werckstatt innen,
280 Auß welcher solcher Plitz und Flammen sich entspinnen,
281 Wann er deß Jupiters Geschoß bey stiller Nacht
282 Sampt Brontes, Steropes unnd dem Pyracmon macht,
283 Daß Stahl und Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten,
284 So auff die Himmlischen auß stoltzem Grimm entbrandten
285 Und worden endlich noch mit grosser Noth erlegt,
286 Wann Typhon sich nun hier im tieffen Kercker regt
287 Und seinen wilden Kopff auß aller Krafft erhöhet,
288 Auff dem Vesuvius als zur Beschwerung stehet,
289 So krachet, sagen sie, und bebt das gantze Landt
290 Unnd auß dem Rachen wirfft er Steine, Pech unnd Brandt.
291 Nun, diese Freyheit ist Poeten ja zu geben,
292 Als Schülern der Natur, bey denen Steine leben
293 Und Götter sterblich sind, ich habe mir erkiest,
294 Sonst nichts hier an zu ziehn als was unlaugbar ist.
295 Wir sind die jenigen an jetzt zu widerlegen,
296 Mit vielem nicht gemeynt, so für zu geben pflegen
297 Diß rühre mehrentheils nur von den Sternen her
298 Und sonderlich von Mars, Saturn und Jupiter,
299 Den Vättern solcher Macht; als wie sie dann auch lehren,
300 Daß alles was sich hier kann regen und empören,
301 An Ursach und Beginn auß ihrem Himmel sey;
302 Doch kömpt was anders noch der Warheit näher bey.
303 Das Erdrich, also weit sein grosser Umbschweiff reichet,
304 Ist löcherig und hol, weil es ihm selbst nicht gleichet
305 Und wegen vieler Art in welcher es besteht,
306 Sich von einander trennt und nie zusammen geht;
307 Auch gleichfals weil es stets entweder was gebiehret
308 Und zeuget, oder was von seinem Wesen führet
309 Und vorige Gestalt zu etwas anders macht;
310 Und dann, wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht,
311 Dieweil es selber lebt, in dem ihm pflegt zu geben
312 Die Seele dieser Welt ein Theil von ihrem Leben,
313 Ist in und ausser ihm, durchdringt es umb und an,

314 Daß dieses grosse Thier den Athem schöpfen kann
315 Und Blut und Adern regt. Nun weiß man, daß die Erde
316 An keinem Orthe sonst mehr hol gefunden werde,
317 Als wo deß Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
318 Zu stehen, oder auch an ihre Gründe schlägt
319 Mit rauschender Gewalt; so wird auch stets gespüret,
320 Wie Tethys alles diß, was ihre Krafft berühret,
321 Verzehret und durchfrißt, besonders aber ihr
322 Daselbst macht Platz und Raum, und einreißt für und für,
323 Wo schwacher Boden ist. Wohin sie nun sich dringet
324 Und welches Erden Glied sie durch ihr Saltz bezwinget,
325 Da führt sie auch mit sich zugleich hinein den Windt.
326 Wann alle Winckel nun gantz angefüllet sind
327 Und eine Lufft nicht weiß der andern nachzugeben,
328 So brauchet sie Gewalt, fängt an empor zu streben,
329 Und weil das Wasser ihr den Gang verstopffet hat,
330 Durch den sie kommen ist, als sucht sie andern Rath,
331 Reißt umb und über sich, daß alles Land erzittert,
332 So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel splittert,
333 Und gibt der Stärcke nach; es ist nichts auff der Welt,
334 Das fast deß Windes Macht die rechte Wage hält,
335 Weil auch die höchste Krafft ohn ihn sich nicht beweget.
336 Der Wind macht einig nur, daß sich das Feuer reget,
337 Ohn ihn entschläfft die See, und Nereus lieget todt;
338 Da bläßt das Segel auff, da kompt ein Schiff in Noth,
339 Wann ihn der Eolus auß seiner weiten Hölen
340 Herfür läßt, daß er kan das gantze Meer beseelen
341 Und durch das blaue Saltz mit freyem Zügel gehn.
342 Die Oerter zeugen auch, so nechst dem Wasser stehn,
343 Diß rühre her wann Wind und Flut dringt in die Erden,
344 Dieweil sie mehr als sonst ein Landt erschüttert werden
345 Das weit liegt von der See; so soll auch Paphos seyn
346 Und so Nicopolis mehr als ein mal allein
347 Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht gereget
348 Und Tyrus und Sidon, der Stätte Zier, beweget

349 Von ihren Gründen auß. Der Mensch, das edle Thier,
350 Wohnt fast gesund und frisch in seinem Leibe hier,
351 So lange Lufft und Blut behalten ihre Gänge;
352 Wo aber diese schon durch Kranckheit in die Enge
353 Getrieben worden sind, geht Angst und Keichen an;
354 So auch, wann hier die Flut und Wind nicht kommen kann,
355 Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben,
356 Alsdann beginnen sie mit Macht sich zu erheben
357 Und reissen grimmig auß. Diß ist der Unterscheyd
358 Daß in dem Leibe sich das Zittern weit und breit
359 Und von der Scheitel an biß auf den Fuß erstreckt.
360 Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket,
361 Als wo der Raum nur ist, in der die Lufft sich regt
362 So, da als Chalcis schier zu Grunde ward gelegt,
363 Stund Thebe Boden doch und sie blieb unberühret;
364 Als Egium erbebt, hat Patras nicht gespüret
365 Die nahe Nachbarin. Es fielen Helice
366 Und Buris sämptlich ein nechst der Corinther-See,
367 Doch ward Achaja sonst im übrigen verschonet.
368 Daß aber hier anjetzt, die weit darvon gewohnet,
369 Das Beben auch gehört und so viel Stätt' und Landt
370 Erschüttert worden sind, so ist genung bekandt,
371 Bey denen die jetzt sind und welche vormals waren,
372 Der gantze Boden hier sey umb und umb durchfahren
373 Mit Löchern, da der Wind sich dringet auß und ein,
374 Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zu seyn,
375 Der Glut und Feuer hält. Das kan uns Vajä weisen
376 Und wo die Seelen hin zur Höllen sollen reysen,
377 Der schwartze Teich Avern; ingleichem Puteol,
378 Von dessen Wasser sich viel Kranckheit mindern soll
379 Und wo sich Ciecero hat pflegen zu verweilen,
380 Das Quell, so Blödigkeit der Augen weiß zu heylen;
381 Und der Vulcanus-Marckt, der eine solche Glut
382 In seinen Gründen hat, daß auch die wilde Flut
383 Mit kochender Gewalt hoch von der Erden springet

384 Und einen schwarzen Rauch auß seinem Hartze schwinget.
385 Der Leucogeer-Strom zeigt diß nicht minder an,
386 Der eine gute Lust zum Essen machen kan
387 Und ist ein Wunder-Artzt. Wie soll ich auch verschweigen
388 Der Charoneer-Grufft, auß welcher Dünste steigen,
389 Von denen Thier und Mensch in kurtzer Zeit erstickt?
390 Wann jemand aber auch sein Antlitz weiter schickt,
391 Steht nicht Enaria auff Flammen gantz gebauet
392 Und mitten in der See? Wird da nicht auch geschauet
393 Epopeus, Feuers voll, als wie Vesevus hier?
394 Komm in Sicilien, da raget Etna für,
395 Der offtmahls auch das Land mit Aschen überschneyet,
396 Mit Steinen umb sich wirfft, gepichte Flammen speyet,
397 Dem Donner ehnlich wird und läßt die Feuer-See
398 Auß seinen Adern loß. Die Insul Lipare
399 Mit noch sechs Schwestern ist nicht weit darvon gelegen,
400 Die auch sich allesamt mit gleicher Hitze regen
401 Und machen ihrer Glut zum öfftern eine Bahn,
402 Auch durch die Wellen selbst. Ist dann nun umb und an
403 So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget,
404 Wie kan es anders seyn, als daß er etwas bringet,
405 Was die Natur ihn heißt? Wo nun die Lufft sich regt
406 Und sucht die Hölen auß und Stein zu Steine schlägt,
407 Darbey deß Schwefels Krafft und Zunder sich befinden,
408 So geht das Feuer an, wie etwan von den Winden,
409 Wann ihr ergrimmt Sturmb den Wald zusammen treibt,
410 Ein Baum so oft und viel deß andern Aeste reibt,
411 Daß durch Erhitzung sich der liechte Loh empöret,
412 Von dem nicht eher wird zu wüten auffgehöret,
413 Biß mit der Püsche Zier den Stämmen auch das Kleyd
414 Der Erden, Laub und Graß, durchauß ist abgemeyt.
415 Wird nun ein grüner Wald hier oben angestecket,
416 Was soll der Wind nicht thun, da wo er liegt verdeckt
417 Und seine Bande fühlt? Dann daß der Erden Klufft,
418 Und nicht ihr Rücken nur, ein Kercker sey der Lufft,

419 Ist leichtlich darzuthun; diß was ich von mir treibe,
420 Deß Athems warmer Geist, wohnt inner nur im Leibe,
421 Nicht in der enssern Haut. Man sieht es auch daran,
422 Daß diese Krafft die See empor bewegen kan
423 Auß ihrer Teuffe her, kan Stätte gantz verschlingen,
424 Kan Völcker ihren Sitz zu hinderlassen zwingen,
425 Kan heissen Länder seyn, wo sonst die Wellen gehn,
426 Und da die See hin thun, wo jetzund Länder stehn.
427 Nun, wie der Berg entbrennt und wann die Glut sich wittert,
428 Das gantze Land umbher mit solchem Beben zittert,
429 Ist mehrentheils erklärt; jetzt zweiffelt man daran,
430 Wie eine Flamme doch so lange wehren kan,
431 Die dannoch irrdisch ist und eher sich nicht scheydet
432 Von dem, worauff sie fällt, biß alles abgeweydet
433 Und auffgerieben ist? Nun steh' ich gerne zu,
434 Es schlieffe längst schon die Glut in stiller Ruh,
435 Wann daß sie selber nicht, auch mitten im Verzehren,
436 Geartet were stets, was anders zu gebahren,
437 Darvon sie leben kan, in dem die Feuchtigkeit
438 Und Lufft ihr Nahrung gibt und machet allezeit
439 Dem Feuer was zu thun; dann auß dem Koth unnd Erden
440 Die bey der Hitze schwitzt, pflegt ein Alaun zu werden
441 Und Schwefel und das Hartz, das Schwefel gleichet schier,
442 Braun, ölicht, heisser Art; diß ist der Zunder hier,
443 Der auch im Wasser brennt, unnd sich vom Wasser nehret;
444 Darumb auch die Gewalt der Glut nicht länger wehret
445 Als diese Feistigkeit, die offtmahls wie ein Fluß
446 Sich auß der tieffen Klufft mit Brausen heben muß,
447 Und pichen Wald und Feldt. Dieweil der Berg nun brennet,
448 Und seine Gegend stets vom Wasser wird berennet,
449 So daß, wann Hartz, Alaun und Schwefel sind verthan,
450 Ihr Samen widerumb sich doch erholen kan,
451 Und satte Nahrung hat, wie soll die Glut verschwinden,
452 Und nicht von Zeit zu Zeit sich auff das neue finden,
453 Wo sonderlich der Wind in dieses Mittel kömpt,

454 Von dem das Feuer gleich als seine Seele nimbt,
455 Und machet daß eh sich die Flamme kan erheben,
456 Die Gründe zuvor her viel Säufftzer von sich geben,
457 Und schüttern ihre Brust; wie auch zu Sturmes Zeit
458 Ein taubes Murmeln sich erreget weit und breit,
459 Und heißt der Schiffer Volck die stoltzen Segel streichen,
460 Der reissenden Gewalt so besser außzuweichen,
461 Wann die erzörnte See das schwache Hauß erwischt,
462 Und ihrer Wellen Grimm mit Lufft unnd Wolcken mischt?
463 Es scheint uns aber hier im Wege noch zu stehen,
464 Weil Pims und Eysen-Stein stets von dem Berge gehen,
465 In solcher Menge zwar, mit Krachen und Geschrey,
466 Ob diß auch nur Alaun, nur Hartz und Schwefel sey?
467 Nein; sondern wann die Glut, erzeuget von den Winden,
468 Von Feuers Art genehrt, sich selber auff muß zünden,
469 So greiff't sie nicht allein die schwachen Glieder an,
470 Sie reißt die Adern auff, durchdringet, wie sie kan,
471 Der tieffen Hölen Bau, erhebt sich auß dem Grunde
472 Und treibet über sich mit auffgesperstem Schlunde
473 Geschmeltzte Felsen auß, daß Lufft und Erde brüllt
474 Und alle Gegend fast mit Klüfften angefüllt
475 Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine,
476 Die Klüfften, dieser Kieß, deß Berges Marck unnd Beine,
477 Noch nicht verzehret sind nach solcher langen Zeit,
478 Da doch so oft und viel das Feldt damit beschneyt
479 Gantz häufig worden ist, kömpt von Natur der Erden,
480 Die niemahls also sehr nicht kan erschöpffet werden,
481 Daß sie nicht wider sich auff's neue selbst gebiehet
482 Und ihres gleichen stets an ihre Stelle führt.
483 Noch wundert sich das Volck, und weil es bey den Sachen
484 Von ihrer Eygenschafft nicht Rechnung weiß zu machen,
485 Gebraucht die Augen mehr als Sinnen und Verstand,
486 So meynt es, was ihm nicht steht täglich für der Hand,
487 Sey über die Natur; da ihre Kunst und Stärcke
488 Sich dennoch sehen läßt durch so viel tausend Wercke,

489 Die bey und über uns sich zeigen umb und an.
490 Wer sicher und mit Ruh deß Hertzens sehen kan,
491 Wie Phebus Tag für Tag pflegt mit den liechten Strahlen
492 Der Allmacht weises Buch, den Erdenkreyß zu mahlen;
493 Wie Cynthia nach ihm, wann Hesperus der Welt
494 Den schwarzen Mantel gibt, der Wolcken blaues Feldt,
495 Gehörnert überscheint; wie Perseus flüchtig stehet,
496 Cassiepea sitzt, Bootes langsam gehet,
497 Wie ordentlich der Lentz erquicket Land und See,
498 Wie bey der Winters-Zeit deß Wassers Staub, der Schnee,
499 Den Aeckern Ruh verleyht, wie diß, das jetzt uns trägt
500 Und nach dem Todte deckt, Getreyd' und Kräuter heget,
501 Die Thier' und Vögel nährt, ja wie das grosse Hauß,
502 Die schöne Creatur, die Welt, von unten auß
503 Biß oben hin an Zier und Ordnung sey vollkommen,
504 Wer, sag' ich, solches nie für Wunder auffgenommen,
505 Kan ihm Vesuvius wol etwas frembdes seyn?
506 Und will ja dieses ihm nicht ohn Bestürtzung ein,
507 Was sagt er, daß ein Fluß verschluckt wird von der Erden,
508 Und anderwärts hernach muß außgespeyet werden,
509 Wie Erasinus zwar und etwan Lycus sind?
510 Was dünckt ihn, daß ein Quell bald reich an Wasser rinnt,
511 Bald dürr und trucken ist, daß ferner, wie sie sprechen,
512 Das Haar dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen,
513 Daß einer taumeln muß, so trinckt den Fluß Lyncest,
514 Und daß ein anderer den Wein durchauß verläßt,
515 Der seinen Durst ein mal auß dem Clitor gestillet,
516 Daß feister Ochsen Aaß das Feldt mit Bienen füllet,
517 Daß todtes Pferde-Fleisch den schwarzen Kefer heckt,
518 Ein Krebs den Scorpion, der Koth den Frosch erweckt,
519 Der Phenix sich verbrennt und wider selbst gebiehret,
520 Und der Corallenstein, der manche Venus zieret,
521 Eh er die Lufft erreicht, ein Kraut im Wasser war?
522 Diß alles ist Natur; wir aber sind so gar
523 Geblendet und verstockt, daß wir in allen Wercken

524 Deß weisen Schöpfers Macht unnd Ordnung nimmer mercken,
525 Als wann was neues sich, wie schlecht es auch mag seyn',
526 Für unsern Augen zeigt. Wie herrlich ist der Schein
527 Der edlen Sonnen doch, noch wirfft man das Gesichte
528 Gar selten zu ihr auff; wann aber ihrem Liechte
529 Ein trübes Finsternuß wird in den Weg gesetzt,
530 Da läufft der Pöbel zu, da wird es hoch geschätzt
531 Und furchtsam angesehen. Wir armen Leuthe pflegen
532 Mehr etwas, welches frembd' als groß ist zu erwegen,
533 Und da was undergeht, so zittern wir darbey,
534 Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte sey,
535 Was unterm Himmel ist. Doch mag man wol bekennen,
536 Es sey nichts schrecklichers als dieses Berges Brennen,
537 Das Schüttern weit unnd breit und heisser Schwefel-Fluß,
538 Darumb man billich auch die Hertzen trösten muß,
539 Und stärker fast als sonst. Dann wie soll ich frey gehen,
540 Da auch die Erde selbst ihr' Eygenschaftt, das Stehen,
541 Jetzt nicht behalten kan? Kracht irgendt wo ein Hauß,
542 Dem nicht zu trauen ist, da springet man herauß,
543 Läßt Küch und Keller stehn; wo wilt du Zuflucht finden,
544 Wann dieser grosse Bau, darauff wir Stätte gründen,
545 Der alles schützt und hält, sich selbst empören will?
546 Was ist für Trost unnd Rath, wo bey der Flucht kein Ziel,
547 Wohin zu fliehen ist? Will mich ein Feind verletzen,
548 So hab ich meine Faust, kan Schantzen für mich setzen;
549 Für Donner schützen mich die tieffen Hölen fast,
550 Kompt eine Windes-Braut so geht der Erden Gast,
551 Der Schiffman, Hafen-ein; wann Feuer sich erregen,
552 So trägt man dennoch auß; deß Feldes Trost, der Regen,
553 Dringt durch die Dächer nicht; zu Pestzeit heißt es: Lauff;
554 Diß Uebel greiffet weit und bricht von unten auff
555 Mit bebender Gewalt, wirfft Länder über Hauffen,
556 Läßt sicher weder Vieh noch Leute für ihm lauffen,
557 Verschluckt den jenigen zum offtern, der noch lebt.
558 Jedoch was ist es mehr, ob mich ein Mensch begräbt,

559 Er, oder die Natur? Ob ich in wenig Erde
560 Geleget, oder ja in viel verschorren werde?
561 Meynst du, Campanien sey nur ein Orth der Noth?
562 So weit du sehen kanst, mein Freund, da wohnt der Todt.
563 Vesuvius ist hier. Der Leib, der Seele Wagen,
564 Der Kercker, den der Mensch muß an dem Halse tragen,
565 Der Mensch, deß Glückes Ball, die Fantasey der Zeit,
566 Darff nicht erwarten erst, biß Etna Feuer speyt,
567 Biß Plitz und Donner kömpt, biß Statt und Land versincken.
568 Was scheuen wir die See, ein Tropffen, wann wir trincken,
569 Der nicht die Kehle trifft, kan unser Hencker seyn.
570 Was soll die Erde thun? Wir kommen doch hinein,
571 Wiewol wir auff ihr sind. Was darff mich diß bewegen,
572 Ob ich sie, oder sie sich selbst mir auff wird legen?
573 Wie wol doch stehet der, so alles, was ihm kömpt
574 Vom höchsten, der es schickt, beständig auff sich nimpt
575 Und stellt ihm, wann er sieht das Volck sein Hertz' außsaugen,
576 Mit glücklicher Vernunfft die Ursach unter Augen,
577 So in den Dingen steckt, die Welt-gemäße sind,
578 Erkennt, daß alles hier vergehet und beginnt,
579 Beginnet und vergeht, ja daß auch Gott Cometen,
580 Gewässer, Donner, Plitz und Beben als Propheten
581 Und Botten zu uns schickt, durch die er oft und viel
582 Verkündigt, wie sein Zorn an uns sich rächen will!
583 Die Träume-Weisen auch bekennen, daß den Leuthen
584 Ein Erde-Beben fast nichts anders an will deuten,
585 Als allgemeinen Fall, als neues Regiment,
586 Als grimme Krieges-Noth, die frembdesher entbrennt,
587 Als Schrecken und Gefahr. Wann Gottes Wort will sprechen,
588 Daß Gott erzörnet sey, so macht es auß den Bächen
589 Ein Pech, das diesem gleicht, verkündigt, daß das Land
590 In wüstes Schwefel-Feld soll werden umbgewandt,
591 Und gantz im Feuer stehn. So hat man wargenommen,
592 Daß niemals diese Glut umbsonst herauff ist kommen,
593 Sie führet dürre Zeit und Pest und Schlacht mit ihr.

594 Ich suche den Beweiß der Bücher nicht herfür,
595 Was vormahls sey geschehn; jetzt aber wer mag fragen
596 Was diese neue Glut deß Berges uns will sagen?
597 Der Außgang ist schon da. Das bürgerliche Schwerdt
598 Hat Teutschlandt durch und durch nunmehr fast auffgezehrt;
599 Man hat den schönen Rhein gelehrt gefangen fliesen,
600 Die strenge Donau selbst in neues Joch gerissen,
601 Die Elbe roth gefärbt, (wer ist, der nicht bereut
602 Die arme Statt darbey!) dem Ocean gedreut,
603 Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget,
604 Der Freyheit, welche sich ein wenig kaum noch reget
605 Und doch umb Hülffe rufft. Ost, West unnd Mitternacht
606 Hat für und wider uns die Waffen auffgebracht
607 Und uns und ihm gekriegt. Die Götter sind gezogen
608 Auff ihre Wolcken zu, Gerechtigkeit verflogen,
609 Die graue Treu verreckt, die Eintracht in der Flucht,
610 Der Friede sonderlich hat ihm ein Orth gesucht,
611 Das niemand finden kan. Wo ist die Zeit geblieben,
612 Die alte güldne Zeit, da keiner ward vertrieben,
613 Da keiner nicht gewußt vom Worte Mein und Dein,
614 Da alles sicher stund? Jetzt schantzen wir uns ein,
615 Ziehn Wall und Mauren für, und wann wir diese haben
616 So werden wir mit List von andern untergraben
617 Und unten auff gekriegt. Der grosse Jupiter
618 Schickt solche Schläge nicht im Wetter zu uns her,
619 Vesevus wüttet nicht mit solchem wilden Knallen,
620 Wann seine Feuer-Bach beginnet auff zu wallen,
621 Wirfft seine Klüfften nie mit solchem Donner auß,
622 Als wir, wir wildes Volck, deß hohen Himmels Hauß
623 Durch Schlangen von Metall unnd Menschen-Plitz erschellen
624 Und schrecken Land und See. Alecto auß der Höllen
625 Hat, glaub' ich, selber erst geblasen in die Glut,
626 Da als der böse Mensch das Ertz in heisse Flut
627 Gezwungen und den Zeug deß Todtes hat gegossen,
628 Wordurch ein edler Sinn muß sterben ungenossen,

629 Muß stürzen, eh er kan beweisen mit der Hand,
630 Wie strenge daß er sey für Gott und für das Land.
631 Zur Zeit als Mann und Mann sind aneinander kommen
632 Und bloß die Tugend nur das Vorthail hat genommen,
633 Da hat auch Hertz und Muth den Krantz deß Sieges kriegt;
634 Jetzt setzt ein kahler Troß, der in dem Vorthail liegt,
635 Den besten Helden ab; Achilles, der sonst schläget
636 Mit seinem Namen nur, wird vom Thersit erleget.
637 Wie daß ihr eine Kunst doch auß dem Sterben macht,
638 Ihr Leut, und sinnet nur auff Waffen Tag und Nacht,
639 Schließt Harnisch umb den Leib, tragt Helm unnd Bickelhauben,
640 Macht Strassen in die Welt durch Mordtbrandt, Blut und Rauben,
641 Beseet sie mit Schandt und Lastern umb und an,
642 Verhindert, daß noch Recht noch Satzung reden kan,
643 Erschöpfft gemeines Gut, schont weder kleiner Wiegen
644 Noch greiser Köpffe nicht, scharrt, die begraben liegen,
645 Auß ihrer Ruh herfür und zeigt jederzeit,
646 Daß ihr zwar Christen heißt, doch mehr als Türckisch seyd?
647 Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Fug kan werden,
648 Die Warheit widerumb zu reden hie auff Erden)
649 Wie wird er Worte doch erfinden auff der Fahrt,
650 Die grosse Tyranny und die Ciclopen-Art
651 Mit einer klugen Hand recht an das Liecht zu setzen?
652 Für was Geschlechte doch wird jene Welt uns schätzen
653 Die nach uns leben soll? Der Himmel schreyt uns zu,
654 Steckt Wunderzeichen auß, die Erde hat nicht Ruh,
655 Wirfft Feuer umb sich her, die Lufft muß Pest gebahren,
656 Es drohet die Natur; an welches wir uns kehren,
657 So viel ein harter Felß, der auß dem Meere ragt
658 Mit scheußlicher Gestalt, nach Wind und Wellen fragt.
659 Ach, Brüder, sollen wir das Schwerdt je ferner wetzen,
660 So laßt uns alles ja auff eine Spitze setzen,
661 Die nach der Freyheit strebt, die Gottes Sache führt
662 Und Eygen-Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt
663 Mit Leuthen, derer Haab und Gut euch offen stehet,

664 So dencket, daß der Zweck deß Krieges einig gehet
665 Auff Eintracht und Vertrag; Krieg ist deß Friedens Knecht;
666 Wer auff was anders sieht, der hasset Ruh und Recht
667 Unnd hat kein Glücke nicht. Bedenckt die schönen Städte,
668 Die Kirchen, hiebevorn zwar Stellen der Gebete,
669 Jetzt wüst und Ställe fast, der werthen Bücher Schar,
670 Die ihr (o Barbarey!) als eine schlechte Wahr
671 Zu Staub und Pulver macht und keines wider schreibet,
672 Das Recht, das jetzund schweigt und ungehöret bleibet,
673 Weil Mars die Trummel rührt, das Feldt, so öde liegt,
674 Und Pflug und Eysen darff, mit dem man jetzund krieget.
675 O Christe, Gott und Mensch, der du herab bist kommen
676 Und hast uns in den Bund der Ewigkeit genommen,
677 Auff, ruste deine Hand, reiß auß das grimme Schwerdt
678 Dem Volcke, das Gesetz' und Billigkeit verkehrt,
679 Laß seyn uns, wo wir sind, und wo wir nicht sind, ziehen;
680 Laß Land unnd Feldt mit Frucht, mit Zucht die Herten blühen,
681 Schick' uns das Himmel-Kind, den theuren Frieden her,
682 Erlöse dieses Landt von Furchten und Beschwer,
683 Gib, daß man überall die Freyheit höre melden,
684 Ja endlich auch, o HERR, schütt auff den frommen Helden,
685 Dem diese Schrifft gehört, unnd auff sein gantzes Hauß
686 Versicherung der Ruh und allen Segen auß.

(Textopus: Vesuvius. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/49272>)